

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 29

Rubrik: Welt-Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

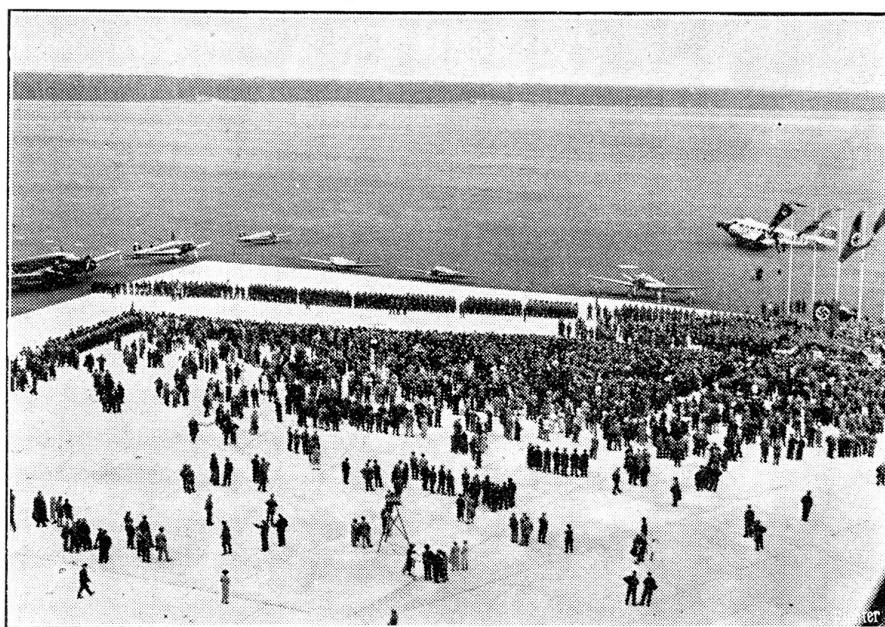
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

winterlichen Wildnis gab es kein Mitleid, nur das harte, verzweifelte, immer endende Ringen um das Leben. Die Wildnis dieses Nordlandes haftet das Leben und am allermeisten das Leben der denkenden und empfindenden Kreatur, die sich anmaßt, in ihre majestätische Stille einzudringen.

Einer der Huskies blieb etwas zurück in seinem Geschirr. Er winselte. Dann, als der ihm im Geschirr folgende, darüber aufgebracht, ihn in die Knielehen bis, sank er nach der Seite um und fiel in den Schnee.

Mit einem lästerlichen Fluch sprang Stoß nach vorn, schwang die scharfsantige Peitsche pfeifend durch die Luft und ließ sie wieder und wieder herabsausen auf die zuckende und sich windende Kreatur da im Schnee. Dann schlang er den Walrozriemen um seine Hand und schlug mit dem Stoß unbarmherzig auf sie los. Für eine Weile gab der Hund schrille Schmerzenslaute von sich, dann schwächten sich diese ab zu einem leisen Stöhnen.

(Fortsetzung folgt.)



Flughafen Rhein-Main eröffnet.

In Frankfurt a. M. wurde am Mittwoch, dem Geburtstag des Grafen Zeppelin, der größte Flug- und Luftschiffhafen der Welt feierlich durch den Reichsluftfahrtminister von Hessen, Sprenger, und Staatssekretär General der Flieger, Milch, dem Verkehr übergeben. Unser Bild zeigt die Übersicht des Flughafens mit dem Rollfeld.

Welt-Wochenschau.

Wird Oesterreich geschluckt?

Zwischen dem Dritten Reich und der Republik Oesterreich wurde ein Abkommen geschlossen und der „Kriegszustand“ beendet. Die Abmachungen scheinen nicht vertraglich fixiert zu sein. Nur Verlautbarungen beider Regierungen unterrichten über die neuen Absichten auf beiden Seiten. Wobei zu sagen ist, daß in diesen Verlautbarungen alles verschwiegen wird, was wichtiger ist als die Abmachungen an sich. Vor allem die Hintergründe, die italienisch-deutschen Verhandlungen! Denn es ist klar, daß Oesterreich mit dem Hitlerregime niemals hätte verhandeln können, ohne hinter sich den Führer Mussolini zu haben, daß es nicht das kleinste Zugeständnis erreicht haben würde, wenn nicht Berlin sein Ziel verfolgte: die Isolierung zu durchbrechen und mit Italien gegen Frankreich und England Stellung zu beziehen. Sagen wir es gleich: Berlin und Rom haben sich gefunden, und der Preis, den Berlin für dieses Finden bezahlt, ist das Abkommen mit Oesterreich, ist vor allem der wichtigste Punkt dieses Abkommens, die Garantierung der österreichischen Unabhängigkeit, die Forderung Mussolinis, die allem andern vorangegangen.

Berlin hat also die Welt am Samstagabend um 9 Uhr durch den Mund des Obersprechers Dr. Goebbels wissen lassen, und das Radio hat die Runde in alle Hauptstädte der Welt getragen, daß „zwischen den beiden deutschen Staaten“ Friede geschlossen werde.

Jede der beiden Regierungen betrachtet die innerpolitische Gestaltung des Partners als seine eigene Angelegenheit und wird weder mittelbar noch unmittelbar darauf einwirken. Es handelt sich dabei vor allem um die Frage des österreichischen Nationalsozialismus, der damit von Hitler offen fallen gelassen wird.

Oesterreich bekennt sich als „deutscher Staat“, und von dieser Tatsache ausgehend, wird Wien seine Politik auf einer Linie führen, die mit den Interessen des Reiches zusammengeht, soweit es sich um die Verfolgung friedlicher Zwecke han-

delt. Vorbehalten sind die Römer-Abmachungen Oesterreichs, also die Bindungen an Ungarn und Italien.

Beide Regierungen werden gewisse „Vorbedingungen erfüllen“, sagt Goebbels, um den vorgenommenen Normalzustand einzuleiten. Das weist auf die bevorstehende Auflösung der „österreichischen Legion“, die Aufhebung der Tauendmarksperrre für Deutsche, die Oesterreich besuchen wollen, um die Aufhebung der Verbots österreichischer Zeitungen — dies auf reichsdeutscher Seite — und bei den Oesterreichern vor allem um die Lockerung der Bande, welche bisher die Nazis niedergehalten. Schuschnigg hat sich beeilt, zu erklären, die Reichsdeutschen im Lande dürfen das Hakenkreuz wieder zeigen, und das Deutschlandlied in geschlossenen Räumen wieder singen. Hingegen sei die katholische „Vaterländische Front“ der einzige Träger der Macht in der (vorläufig noch bestehenden) Republik, und der Nationalsozialismus komme weder als politischer Faktor noch als Vertragspartner in Frage.

Dies sind die Überraschungen, welche Wien und Berlin dem Westen für das vergangene Wochenende serviert haben. Vor drei Jahren, als die Nazis mit den Deutschnationalen im Reiche Frieden geschlossen und gemeinsam die Regierung Hitler-Hugenberg gebildet, wurde die Sache allerseits mit der resignierten Bemerkung aufgenommen: „Bleibt nur abzuwarten, wer den andern verschlucken wird“. Nach einem halben Jahr schienen die Nazis ihre Partner verschluckt zu haben, außer dem Hauptstädter, der heute noch nicht nazistischen Reichswehr. Im Falle der österreichischen Versöhnung ist genau die gleiche resignierte Bemerkung angebracht. Der politische Katholizismus, im Reiche an die Wand gedrängt, führt in Oesterreich, der Nazismus, in Oesterreich unterdrückt, führt im Reiche, und beide sind sich spinnseind. Wie soll eine wirkliche Aussöhnung möglich sein! Und wie sollte das „große Programm“, die Einigung aller Deutschen unter dem Hakenkreuz, ernstlich ausgegeben werden! Man vergesse nicht, der Fadendreher, der die Abmachungen zustande gebracht, heißt von Papen, deutscher Gesandter in Wien, selbst Katholik und Nazi, mit allen Wassern gewaschener Spieler! Er wurde nach Wien gesandt, um das mißglückte Spiel vom Sommer 34, das mit der Ermordung von Dollfuß geendet, auf feinere Weise weiter zu führen. Seine Methode ist es, die Partner zusammen-



Unruhen in Paris.

Auf den Champs Elysée kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen einer viertausendköpfigen Zuschauermenge und der Polizei. Nach der Neuentfachung der Flamme am Grabe des Unbekannten Soldaten durch ehemalige Frontkämpfer, bildete sich ein grosser Zug von zahlreichen rechtsgerichteten Personen — offenbar Angehörige der aufgelösten Feuerkreuzler — der durch die Champs Elysée marschierte. Biergläser, Kaffee-tassen, Stühle, sogar ganze Kaffeehaus-einrichtungen dienten bei den Unruhen als Wurfgeschosse.

zubringen. So hat er Hitler und Hindenburg zusammengebracht; sein Werk war die Kombination Hitler-Hugenberg, sein Werk ist nun auch die Kombination Hitler-Schuschnigg.

Der kühle Schuschnigg wird nur zu bald merken, wie stark die unterirdische Nazibewegung im „Bundesstaat Österreich“ geworden, wie viele Beamte und Funktionäre der „Vaterländischen Front“ sich unterdessen in die Papenschen Reihen ziehen lassen, und wie das „kalte Verichluden“ seines Landes durch die Berliner-Einflüsse vor sich gehen wird. Übermorgen öffnen sich die Grenzen, die Berliner Touristen bringen Geld, nicht in die Schweiz (und nicht mehr in Form von Gutscheinen!), sondern in den „ebenfalls deutschen“ Nachbarstaat, und es wird bald so aussehen, wie draußen. Das Barometer der nazistischen Verseuchung wird im Anwachsen des Antisemitismus abzulesen sein. Vielleicht erhält sogar der „Stürmer“ in Wien Erlaubnis, zu hezen.

Die wichtigste europäische Folge des Abkommens wird sich erst noch zeigen: Die gemeinsame Front Hitler-Mussolini gegen ein neues Locarno-Abkommen und der Versuch beider, Frankreich und die Engländer in einen neuen Biererpakt hineinzumanoverieren. Unter Ausschaltung, ja Preisgabe der östlichen Verbündeten Frankreichs, die damit dem schrankenlosen Wettbewerb der Deutschen und Russen ausgeliefert werden sollen. Und der Italiener! Denn das Ziel Mussolinis geht auf die Zertrümmerung der Kleinen Entente: Wenn die Tschechen sich die Russen als Schutzbündete wählen, sind die Jugoslawen und Bulgaren morgen die natürlichen Verbündeten der Deutschen oder Italiener, und den Rumänen bleibt nichts anderes übrig, als auch auf Deutschland oder aber Italien zu bauen.

Frankreich versucht ein Letztes, um die völlige Schwäche Mussolinis zu Hitler hinzanzuhalten: Es hat den Mittelpunkt als mit den Sanktionen hinfällig außer Kraft erklärt und damit das scheinbar letzte Hindernis eines franco-italienischen Ausgleichs aus dem Wege geräumt. Aber schon jetzt spricht man nur noch von einer französisch-britisch-belgischen „Locarno-Zusammenkunft“ am 22. Juli in Brüssel, und gibt zu, daß es sich hierbei nur um die Beziehung gemeinsamer Stellungen handeln könne, Stellungen gegenüber

Deutschland und Italien. Würfel sind gefallen. Zwei Todfeinde haben sich gefunden, zwei Faschismen verbünden sich und nehmen Posto auf der verbindenden Brücke Österreich. Frankreichs Weg nach der Tschechoslowakei ist gesperrt, nicht mehr nur durch die Rheinlandbefestigungen, sondern nun auch durch die nazi-fascistisch-katholische Barriere. Frankreich hat eine schwere Niederlage erlitten, wird in die Defensive gedrängt und steht morgen vor der Forderung, in einem neuen Biererpakt zu kapitulieren. So sieht der Fall aus.

Die interne Auseinandersetzung im fascistischen Block geht nebenher selbstverständlich weiter, und den Franzosen bleibt als Hoffnung eigentlich nur noch die Aussicht, daß Mussolini übermorgen entdeckt, was er vermeiden wollte: Die ideelle Verschlüpfung Österreichs durch die Nazis. Die Tatsache, daß er der Betrogene im Spiel gewesen und im großen Block Deutschland-Polen-Ungarn-Österreich-Italien die italienische Macht nicht bestimmend, sondern neben-sächlich geworden. Bis dahin aber kann

Frankreich außenpolitisch so an die Wand gedrückt sein, daß es für Mussolini auch nicht mehr als Freund in Frage kommt.

Die Situation Frankreichs.

Es streiken immer noch über 80,000 Arbeiter in Frankreich, und die Reibungen zwischen den Unternehmern und den Gewerkschaften haben ihr Ende noch nicht erreicht. Indessen nimmt das Land wirtschaftlich einen sichtlichen Aufschwung. Gold kehrt zurück, die Staatsrenten steigen, es werden neue Notenmissionen erforderlich, da die Umsätze sich rasch steigern; die vermehrte Kaufkraft der Massen wirkt sich als mächtiges Stimulans des französischen Binnenmarktes aus; die Preise zeigen steigende Tendenzen und lösen das Geld aus den Versteden und von jenseits der Grenze her; alles geht gut, man darf es glauben. Die Nachrichten über „verworrne wirtschaftliche und politische“ Verhältnisse stimmen nicht, sind als reine Propaganda der Volksfront-Feinde anzusehen.

Trotzdem: Frankreich steht auf einem nicht ungefährlichen Punkte. Seine Außenpolitik ist rein passiv. Die Bemühungen um Italien, die man nach dem österreichisch-deutschen Frieden als total verloren betrachten müßte, verhindern eine entschlossene Konzentration auf die Beziehungen mit den natürlichen Verbündeten, die Kleine Entente, Sovieterußland, Großbritannien und Belgien. Statt die endlich geschaffene Klärung zu begrüßen und Mussolini wissen zu lassen, daß man mit ihm nicht mehr rechne, vergibt man um seinetwillen den Ausbau der bisher sicheren Stellungen. Bis zum 22. Juli vergehen wieder wertvolle Tage. Kein Minister, der wie vor Jahren Barthou in die Oststaaten reisen würde. Solche Reisen überläßt man dem deutschen Finanzmeister Schacht.

Das Schlimmste dürfte der zur Schau getragene Optimismus sein, welcher in der „deutsch-österreichischen Aussöhnung“ die Wegschaffung eines Gefahrenherdes erblicken möchte und sich alles unterschlägt und verschweigt, was hinter dieser Aussöhnung als eigentlicher Zweck der Aktion verborgen liegt: Die Durchschneidung der Verbindungen zwischen West und Ost. Die Tatsache, daß man nur noch durch die Luft Prag zu Hilfe kommen kann.

-an-